Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 964 u. 88, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).

Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Zweite Ausgabe. Montag, 26. August 1912. 61. Jahrgang. Nr. 612.

Der Erzähler. Nr. 134.

Die Gottesgeißel.

Geschichtliche Erzählung von Herm. Weber.

(Schluß.)

Im Osten stieg ein neuer Tag herauf. Noch kämpfte zwar die Sonne mit dem dichten Schleier, der über dem weiten Hafenbecken Bergens lagerte, doch nach und nach zerstreute sie das lichte Wassergewölk und sandte ihre ersten Strahlen auf die Fischer und Seeleute nieder, die ihre Tätigkeit weit eher begonnen hatten als die Stadtbewohner.

Einer der Fischer, der, von einem nächtlichen Beutezug heimkehrend, seine Netze zum Trocknen ausbreitete, stieß plötzlich einen lauten Ruf des Erstaunens aus und deutete mit der Hand auf die Hafeneinfahrt, wo ein mächtiges Schiff im Scheine der Sonne sichtbar wurde.

„Die Galeasse!" rief laut jubelnd einer der Leute, das Fahrzeug erkennend, das den Bürgermeister von Bergen zu den heidnischen Esthen getragen.

Laute Rufe der Freude folgten den Worten des Mannes; man hob die Hände, um den heimgekehrten Landsleuten ein herzliches Willkommen zuzuwinken, und schickte Boten fort, das Ereignis in der Stadt zu verkünden.

Doch plötzlich stutzten die freudig erregten Leute und standen starr und erstaunt. Was war auf der „Galeasse" geschehen?

Schwankend und augenscheinlich ohne sichere Führung kam sie näher und näher; leer und ausgestorben erschien das weite Verdeck; keine Menschenstimme beantwortete die Rufe der Bewohner von Bergen, und alle Männer, die der Schiffahrt kundig, schüttelten verwundert den Kopf, denn unsinnig und jedem Seegebrauch zuwider waren die Segel und Rahen des mächtigen Fahrzeuges gestellt.

Durch die Reihen des Volkes, das sich, von allen Seiten herbeieilend, am Strande sammelte, glitten leise Worte des Entsetzens, und in manchen angsterfüllten Herzen tauchten die längstvergessenen Prophezeiungen der Bürgermeistersmutter schreckenerregend empor.

Sollte die alte Seherin doch Recht behalten mit ihren Worten und sollte die Heimkehr der Galeasse vielleicht den Anfang des Strafgerichtes, das über Bergens Bewohner hereinbrechen sollte, bedeuten?

Niemand wagte sich diese Frage zu beantworten; stumm und untätig stand die Menge am Ufer. Doch nur einer unter den Ängstlichen hatte die alte Beherztheit nicht verloren.

Allen anderen voran hatte Olaf Brandsef sein leichtes Boot von der Kette gelöst und trieb es nun mit hastigen Ruderschlägen der Galeasse entgegen. Atemlos, etwas Schreckliches erwartend, stand das Volk währenddessen in dichten Gruppen zusammen.

Jetzt hat Olaf das Schiff erreicht, einen Moment nur schien er zu zögern, doch dann kletterte er an einem niederhängenden Tau empor und verschwand gleich darauf hinter der hohen Bordwandung des totenstillen Schiffes.

Zwei — drei Minuten später gellte ein solch herzzerreißender Weheschrei über das Wasser hin, wie ihn die Menge noch nie zu hören geglaubt, dann tauchte Olaf Brandsef wieder auf, das Haar in unsagbarem Entsetzen zerzaust und die Blässe des Todes auf den Zügen. Er rief laute Worte, die man indessen nicht verstehen konnte, zu den am Ufer Versammelten hinüber, dann glitt er wieder an dem Tauende hernieder, warf sein Boot los und ruderte zum Lande zurück, wo er halb ohnmächtig, das Gesicht mit den Händen bedeckend, auf die Knie niedersank.

Man hob ihn auf und bestürmte ihn mit Fragen, doch als er dann den Kopf emporrichtete und mit den Augen, aus denen es fast wie Irrsinn leuchtete, auf die Menschen blickte, da wichen sie, von Entsetzen gepackt, zurück und gaben den Weg frei.

Durch die Gasse, die sich nun bildete, stürmte Olaf Brandsef davon. Durch eine Hinterpforte drang er in sein Haus ein und betrat den Raum, der seiner Großmutter als Wohnung diente.

Krank und todesschwach ruhte die alte Frau auf ihren Kissen. Mit bangem Zittern nahte der Eingetretene sich dem Lager und sank, ohne ein Wort zu sprechen, vor dem Bette nieder. Als ob sie auf ihn gewartet hätte, öffnete die Seherin die welken Lippen.

„Du kommst, um Schreckliches zu verkünden!" murmelte sie. „Seit langem schon wußte ich, daß Gottes Strafgericht über unser Land hereinbrechen würde, doch man hat meinen Worten nicht geglaubt und den Allmächtigen, der uns bisher vor Trübsal bewahrt hat, verhöhnt und verspottet! . . . Du bringst das Unglück, Olaf, denn deine Hand zittert und dein Antlitz ist bleich — was willst du mir verkünden?"

„Im Hafen liegt die Galeasse, die den Vater in die Ferne hinaustrug," begann mit stockender Stimme der junge Mann, „wir standen am Ufer und riefen Freudenworte hinüber, doch keine Menschenstimme beantwortete sie. Von banger Ahnung erfüllt, trieb ich mein Boot zum Schiffe hinüber und — —"

„Und was sahest du auf dem Schiffe?" unterbrach ihn zitternd die Greisin, sich auf ihrem Lager halb emporrichtend.

Mit unterdrücktem Wehelaut, als weigerten sich seine Lippen, das Unfaßbare auszusprechen, sank der junge Mann vor dem Lager nieder.

„Sie waren alle tot, Mutter, alle, alle! — Oh, welch ein entsetzliches Wiedersehen!" schrie er dann verzweifelt. „Vom Verdeck des Schiffes bis zum Kielraum hinab traf ich keinen Lebenden mehr. Am Steuer liegend fand ich den Vater, und um ihn her ruhte wie schlummernd sein Volk. Mit letzter Kraft wird er noch versucht haben, die Heimat zu erreichen; vielleicht, daß er noch unsere Berge erblickte, bevor der Engel des Todes seine starken Glieder lähmte!"

„Gottes Hand!" murmelte niedersinkend mit erlöschender Stimme die alte Frau. Dann aber fuhr sie, mit Gewalt sich bezwingend, fort: „Eile von hinnen, Olaf, so schnell deine Füße dich tragen, denn mit dir kam der Tod an unser Ufer und heute noch wird er sein grausiges Werk beginnen! . . . Weißt du denn nicht, daß der Vater aus dem Lande der Heiden kommt, wo der „Schwarze Tod", die Geißel Gottes, alles Leben vernichtet? . . . Du warst das Werkzeug in der Hand des Allmächtigen; retten kannst du nichts, darum fliehe, so lange es noch Zeit ist, vielleicht, daß Gottes Barmherzigkeit dich dem Strafgerichte entrinnen läßt!"

Wie abschiednehmend wendete die alte Frau nach diesen Worten den Kopf und schloß, zu Tode erschöpft, die Augen.

Von Gram geschüttelt, schritt Olaf hinaus. In seinem Zimmer angekommen, rang er verzweifelt die Hände; unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen, sank er dann auf einen Sitz nieder und blickte, gleichsam betäubt von dem Erlebten, regungslos vor sich nieder.

Unter ihm lag, wie erstorben, die weite Stadt; die sonstige rege Tätigkeit, die von früh bis spät die Straßen durchwogte, hatte einer starren Grabesruhe Platz gemacht; in lautlosem Schweigen schien man das kommende Unheil zu erwarten. —

Der Sohn des Bürgermeisters hatte stundenlang regungslos vor sich niedergestarrt; erst als schon die Nacht sich niedersenkte, wurde er durch ein dumpfes, drohendes Gemurmel, wie von vielen Menschenstimmen herrührend, aus seinem Sinnen emporgeschreckt. Von der Straße herauf erschollen jetzt laute Rufe und bittere Klagen, mit jeder Sekunde stärker anschwellend, und, an das Fenster tretend, erblickte Olaf jetzt eine große Menge Volkes, die, wirr durcheinander wogend, heranzog.

„Wer trägt die Schuld an all dem Unglück?" erscholl jetzt hart und rücksichtslos eine laute Männerstimme. „Wer hat uns diese entsetzliche Krankheit, von der wir früher nie etwas vernommen haben, gebracht? . . . Seit einigen Stunden schon gibt es eine Menge Tote in unserer Stadt und mein einziger Sohn, am Vormittage noch rüstig die Arme regend, liegt tot auf der Bahre!"

„Der Bürgermeister hat die Pest von den Heiden geholt!" erklang als Antwort eine kreischende Frauenstimme. „Doch nie wäre unsere Stadt von der Seuche ergriffen worden, wenn nicht Olaf Brandsef das verpestete Schiff betreten hätte. Er trägt die Schuld an allem Unglück!"

„Schlagt ihn tot! Legt sein Haus in Asche!" schrien jetzt hundert zornerfüllte Stimmen; faustdicke Steine prasselten gegen Türen und Fenster und jedermann schien erbarmungslos bereit, die tötende Hand an den Sohn des Bürgermeisters zu legen.

Dieser selbst war erbleichend zurückgetreten; in fassungslosem Erstaunen schien er die Drohungen der Menge nicht verstehen zu können.

Hinter ihm hatte sich die Zimmertür leise geöffnet. Eine schlanke Knabengestalt mit tiefernsten, traurigen Zügen war unhörbar eingetreten. Der kaum erwachsene Bursche, des Hauses jüngster Diener, der für den hochherzigen Bürgermeistersohn stets eine schwärmerische Verehrung gezeigt hatte, trat mit bittender Gebärde auf Olaf zu.

„Verzeiht, Herr, daß ich ungerufen eintrete!" flüsterte hastig der Knabe, „doch die Sorge um Euch ließ mich alles vergessen! . . . Hört Ihr, wie man draußen tobt und lärmt? Die Fischer und Seeleute, unter denen seit einigen Stunden eine entsetzliche Seuche wütet, beschuldigen Euch, die Krankheit von der Galeasse geholt zu haben und verlangen ungestüm Euer Leben! . . . Flehet, ich bitte Euch darum! Am Folsee, inmitten tiefster Einsamkeit, liegt die Hütte meines Vaters. Zu ihm führe ich Euch, denn ich weiß, daß Ihr stets milde und gütig waret und keine Schuld traget an dem schrecklichen Unglück, das uns betraf!"

Fassungslos starrte Olaf Brandsef auf den jugendlichen Sprecher; erst nach und nach schien er die Worte des Knaben zu verstehen.

„Du irrst dich, Sven, mein braver Bursche!" antwortete er dann trübe lächelnd. „Glaubst du denn, daß die Männer von Bergen ihre Hände an den Stellvertreter des Bürgermeisters legen würden? . . . Die Leute sind verblendet und irregeführt; sie sind erregt, weil wir, wachtlos der fremden Krankheit gegenüberstehen, doch werden sie nicht wagen, mich für das Unglück verantwortlich zu machen."

„Herr, glaubt meinen Worten!" rief aber leidenschaftlich der junge Warner. „Hört nur, wie sie schreien und toben und dazwischen ihre Toten beklagen! Vom Fenster aus sah ich, wie sinnlos die Männer sich gebärden — der Tod liegt ihnen auf den Lippen und im Herzen!"

„Dann mögen sie nur kommen!" schrie Brandsef jetzt in leidenschaftlichem Grimm, eine schwere Streitart, die an der Wand hing, herabreißend und über seinem Haupte schwingend — doch gleich darauf schien eine niederdrückende Erkenntnis ihn zu überkommen. Machtlos sank sein Arm mit der Waffe herab, und tiefe Traurigkeit breitete sich über seine eben noch verzerrten Gesichtszüge.

So weit war es also gekommen, daß man ihm nach dem Leben trachtete! Wie einen Verfehmten betrachteten ihn die Bewohner von Bergen, auf deren Treue er bisher Häuser gebaut hätte.

Ihre Zuneigung war bis heute sein Stolz und seine Freude gewesen und gerade jetzt, wo er kummervoll des toten Vaters gedachte, mußte er einsehen, daß sein Glaube an die Treue seines Volkes nur ein trügerischer Wahn gewesen.

Schnell entschlossen benutzte der scharfblickende Knabe die geistige Erschütterung, die sich des Unglücklichen bemächtigt hatte; rasch hatte er alte Schifferkleider herbeigeholt und sie Olaf um die Schultern gebreitet. Dann führte er den willenlos Folgenden durch eine unbeachtete Pforte zum Hause hinaus, und während nun die sinnlose Volksmenge tobend gegen die Bürgermeisterwohnung anstürmte, schritt Olaf auf geheimen Pfaden einem einsamen Schlupfwinkel zu. —

In tiefversteckter Fischerhütte, wo nur das Branden der Wogen und das Geschrei der Seevögel die Stille unterbrach, ruhte Olaf Brandsef auf seinem Krankenlager. Schon einige Stunden nach seiner Flucht aus der Heimat hatte ihn die Pest ergriffen.

Mit rasendem Kopfschmerz hatte die entsetzliche Krankheit begonnen. Fast unstillbar erschien der glühende Durst, der den Kranken bis zur Verzweiflung quälte und die Fieberglut in seinem Innern noch erhöhte.

Doch Tag und Nacht wachte der treue Knabe am Lager des schwer Erkrankten, der mit keuchender Lunge in seinen Fieberphantasien lag und unaufhörlich nach seinem toten Vater begehrte. In stillem Leid rang dann der Knabe die Hände und legte immer aufs neue wieder kühlende Tücher auf die heiße Stirn des Bürgermeistersohnes, schier unermüdlich in seinem Samariterwerk.

Als dann die Vorräte des Fischers aufgezehrt waren und der langsam genesende Olaf kräftiger Nahrung bedurfte, rüstete der Vater des braven jungen Dieners sein Fahrzeug aus und fuhr nach Bergen hinüber, um heimlich Nachrichten und Lebensmittel einzuholen.

Als er dann nach einigen Tagen zurückkehrte, brachte er entsetzliche Kunde mit heim.

In Bergen war jede Ordnung verschwunden; erbarmungslos wütete die Seuche unter den Bewohnern und hatte schon ganze Stadtteile verödet. Unaufhaltsam breitete sie sich weiter und weiter aus, ja, bis nach Island hinauf hatte sie schon ihre Opfer gefordert.

Mit einem Fluch auf den Lippen nannte man überall Olaf Brandsef als den Urheber alles Übels.

Daß der junge Mann unter diesen Umständen nicht in die Heimat zurückkehren konnte, ist leicht zu verstehen. Nachdem er nun völlig genesen, zog er nach herzlichem Abschied von den braven Fischersleuten in die Fremde hinaus, um nie wieder heimzukehren.

In der Hansastadt Lübeck, unterstützt von vorurteilsfreien Leuten, soll er es später zu hohem Wohlstande gebracht haben. —

Sieben volle Monate wütete der „Schwarze Tod" in Bergen, und neun Jahre lang lag die früher so reiche Handelsstadt völlig verödet. Es ist eine mehrfach bestätigte Tatsache, daß dort gegen 17 000 Menschen der Seuche zum Opfer gefallen sind. Erst nach und nach siedelten sich wieder Fischer und Seeleute an, und noch heute erzählt man sich von dem Sohne des Bürgermeisters, der die Pest von dem Totenschiffe geholt habe.

Am Entenfall.

Der Wind weht über die ersten Haferstoppeln. Die Wetterfahne sagt, er käme von Osten, aber sein Säuseln und Fächeln fühlt sich an, als ob er geradeswegs aus der Sahara käme. Was die Sonne allein nicht fertig brachte, hat er vollendet: draußen ist alles verdorrt und versengt; Waldbäume gehen aus, selbst die zähblebigen und anspruchslosen Birken an den Heidewegen; die Heide selbst blüht, aber kläglich anzusehen ist sie vielerorts; beim Birschen am Frühmorgen knirscht das Gras auf den gemähten Wiesen, trotz Gummisohlen, weil nachts kein Tau fällt, erst nach Sonnenaufgang beschlagen die Jagdschuhe feucht; die Viehweiden braun gebrannt, daß die Tiere am harten Schwielengras nagen wie am Hungertuch; im Bett von Flüßchen und Bächen kann man in Hausschuhen spazieren gehen. Angenehme Aussichten für die Hühnerjagd; Hitzschlagkandidaten, zwei- und vierbeinige, sollten die Finger davon lassen, sonst holen sie sich den Pips, zumal die Hühner in diesem Jahre höllisch hellhörig sind.

Bis zum Aufgang der Hühnerjagd sind noch vierzehn Tage. In der Zwischenzeit gibt es eine Jagdart, die, obwohl sehr bequem und eventuell recht einträglich, nur von ganz wenigen Jägern frequentiert wird, die meisten haben keine Ahnung davon: Entenfall. Wie zur Wasserjagd Wasser gehört, so gehören aber zur Entenjagd vor allen Dingen Enten. Das Wasser ist jetzt sehr rar geworden, und wer nicht gerade erst heute oder gestern unter die Jäger gegangen ist, der hat leider mit eigenen Augen den fortschreitenden Niedergang der Entenjagd wahrgenommen. Immerhin gibt's noch Enten, zeit- und stellenweise sogar recht viele.

Sobald der Wind über die erste Haferstoppel weht, ist auch das meiste Gras aus Wiesen und Brüchen abgefahren. Die Deckung für die Enten, die hier ausgekommen, ist verschwunden. In großen Zügen fallen sie auf Landseen und anderen offenen Gewässern ein, um sich hier im Uferschatten zu ruhen. Sie suchen diese ausgedehnten Gewässer auf, weil sie hier am wenigsten Gefahr durch den Jäger laufen. Naht ein Boot, so geht die ganze Gesellschaft, oft Hunderte, in die Lüfte, um außer dem Bereich jeder Gefahr wieder einzufallen. Um die Äsung, deren die „Schweine unter den Vögeln", immer hungrig und nichts verschmähend, ein beträchtliches Quantum benötigen, ist es auf diesen offenen und mehr oder weniger tiefen Gewässern schlecht bestellt; desto mehr sind sie beim Futtersuchen auf die Nachtzeit angewiesen. Zu diesem Zweck trennen sich nach Sonnenuntergang in der ersten Dämmerung die großen Flüge auf den Seen, und die einzelnen Sippen, Reste der Ketten, welche die Julijagden überlebt haben, fallen auf kleinen flachen Feldteichen, Torfstichen usw. ein, wo sie gerade glauben, reiche Nahrung zu finden. Es handelt sich dabei nicht immer um Fischbrut, Frösche und auf dem Wasser schwimmende vegetabilische Stoffe, sondern auch auf den umliegenden Stoppelfeldern um Aufnahme der ausgefallenen Körner. Die Vorliebe für Hafer bringt es sogar mit sich, daß da, wo diese Frucht gemäht auf dem Schwad liegt, die Enten zu Tausenden einfallen, um diese bevorzugte Nahrung unter deutlich vernehmbarem Schnattern einzunehmen. Auch bei gemähter Gerste oder auf deren Stoppeln fallen oft ganze Flüge ein, daß es sich für den Jäger lohnt, sich dort mit einem sicher apportierenden Hühnerhunde gleich nach Sonnenuntergang anzusetzen. Man muß aber möglichst bis zur Brust gedeckt und so sitzen, daß man in Schußrichtung keinen Wald als Hintergrund hat. Der Entenzug an dem Haferschwad ist übrigens nur einige Abende hintereinander lohnend, wenn viel geschossen wird. Schon am dritten Abend pflegen nur vereinzelte Koppeln zu ziehen, die vielleicht an den Tagen vorher das Schießen noch nicht miterlebt haben. Einige Tage völliger Ruhe machen den Einfall wieder lohnend, falls dann der Hafer noch nicht abgefahren ist. Alle geschossenen Wildenten müssen sofort nach beendetem Zug ausgehäkelt werden (das Gescheide wird mit einem einen Haken darstellenden zurechtgeschnittenen kleinen Zweige ausgezogen), denn kein anderes Wild ist dem Verderben während der heißen Monate so sehr ausgesetzt wie die Ente. Man trägt sie deshalb auch hängend in freier Luft am Rucksack, packt sie niemals in Körbe oder Taschen übereinander, wo sie im Handumdrehen faul werden. Schießt man die Ente für den eigenen Bedarf, so tut man wohl, sie sofort nach der Jagd rupfen und anbraten zu lassen. Sollen sie verkauft werden, so muß das möglichst am Morgen nach der Jagd geschehen, da besonders zerschossene Enten über Nacht von Maden heimgesucht werden, die sich von Stunde zu Stunde widerlich vermehren. Bei Regen oder stürmischem Wetter fliegen die Enten entweder sehr schnell, oder man hat für den Schuß nicht mehr Licht genug, und man bleibt deshalb am besten von dem Zuge bzw. Einfall weg. Die Stellen, wo Enten des Abends einzufallen pflegen, stellt man, von Zufällen abgesehen, dadurch fest, daß man an den Uferrändern kleiner Gewässer Daunen und kleine Federn dieses Wildes (im Wasser und am Rande) liegen sieht. Ist das Wasser mit dem sogenannten grünen Entenflott bedeckt, so entdeckt man auch mit einem Blick die schmalen, vom Flott freien Straßen, welche die schwimmenden Enten darin hinterlassen haben. Hat man diese sicheren Spuren eines stattgefundenen Enteneinfalles bestätigt, so nimmt man zugleich die Gelegenheit wahr, sich einen geeigneten Platz für den abendlichen Ansitz auszusuchen. Auf den Wind kommt es bei den schnell anziehenden Enten nicht an; man wählt also nur die erste beste Deckung, aber immer so, daß man sich für den Schuß gen Abend einrichtet. Das Wasser muß frei vor dem Schützen liegen. Je tiefer man am Wasser sitzt, desto weniger wird man von den anziehenden Enten eräugt, und da man meistens sofort schießt, wenn man die Enten hört und gleich darauf auch zu Gesicht bekommt, so ist eine ängstliche Deckung nicht erforderlich.

Ich habe es erlebt, daß die Enten bei dem auf dem Schwad liegenden Hafer so schnell hintereinander einfielen, daß man sein Hinterladergewehr gar nicht schnell genug laden konnte. Bei einem solchen Enteneinfall auf dem Lande zum Zweck der Aufnahme von Körnernahrung ist es noch wichtiger als beim Zuge nach kleinen Gewässern, daß sich der Jäger möglichst mit dem Gesicht gen Westen setzt, wo es länger hell bleibt, und wo man deshalb mit größerer Sicherheit schießen kann. Ist es irgend möglich, so schieße man von der Seite oder von hinten in die Federn, weil da die Schroten besser durchschlagen und die Enten zur Strecke bringen. Fallen die geschossenen Stücke auf den Schuß so widerstandslos zur Erde, daß sie hart auf den Boden aufschlagen, so merke man sich nur die Stelle, wo sie hinfallen, um durch das Apportieren des Hundes nicht den weiteren Einfall zu stören. Sinkt eine Ente aber nach dem Schuß nur seitwärts langsam zur Erde, so ist sie wahrscheinlich geflügelt, und man tut wohl, den Hund sofort hinterher zu senden. Die Ente verbirgt sich anderenfalls unter dem Schwad oder läuft recht flink auf ihren kurzen Rudern davon, so daß sie der Hund später nicht mehr findet.

Wem das Aufstehen nicht schwer wird, dem rate ich, statt zum Abendzug auf den Morgeneinfall an größerem Gewässer zu gehen. Es gibt nichts Schöneres, wie ein solcher Frühmorgen am kühlen Wasser. Bald nach halb vier hat man Flintenlicht.

Vor uns liegt das Wasser, noch von leichtem Nebel überdeckt. Im Osten zeigen sich die ersten Strahlen der Morgenröte, und schwacher Wind spielt mit Wellen, Nebel und dem Schilfmeer von flüsternden Rohrstengeln, die den Strand umrahmen, nur hin und wieder eine „Blänke" freilassend.

Von Enten ist noch nichts zu sehen. Am Abend, bald nach Sonnenuntergang, haben die Enten dieses verlassen, um in lärmenden Scharen landeinwärts zu fliegen, zur Äsung auf Stoppelfeldern, kleinen Tümpeln, Wiesengräben und wo es sonst etwas zu holen gibt. Am frühen Morgen treffen die Enten wieder ein, um in dem Schilfwald in beschaulicher Ruhe den Tag zu verbringen. Der Jäger kennt ihre Zugstraßen und die Einfallstellen; darauf beruht die Jagd beim „Entenstrich" oder „-einfall". — Ein Horst von mannshohen Erlenbüschen gibt mir einen guten gedeckten Stand; rechts von mir eine schmale Rohrwand, dahinter weite Wasserfläche, links kleine Rohrpartien und Blänken voll weißblühender Wasseranemonen. Im Rohr machen die Stare eine Höllenspektakel, auch Wasser- und Rohrhühner geben ein Frühkonzert. Jetzt wird es Zeit. Aus der Luft tönt es: „Wich, wich, wich!", der eigenartige Ton streichender Enten, verursacht durch die schnelle Flügelbewegung.

„Diana", die kluge Dame mit dem Schnurrbart, die, leise zitternd vor Aufregung, vor mir liegt, blinzelt mich verständnislos an: „Knallt es noch nicht bald, daß ich Arbeit bekomme?" Jetzt höre ich wieder das „Wich, wich, wich!" Ganz niedrig und nah. Da kommt, schon ziemlich tief am Boden, eine Kette Stockenten angestrichen und fällt auf dreißig Schritt bei mir ein. Eigentlich schießt ein guter Jäger nicht im Sitzen; aber der Jagdherr hat zu einer Festlichkeit eine Anzahl Enten nötig, also den Moment abgepaßt, wo ich hinter dem weißen Elfenbeinkorn des Doppelgewehrs mehrere Langhälse in einer Linie habe. Auf dem ersten Schuß bleiben drei regungslos, verendet, auf dem Wasser liegen. Eigentlich schade solch Massenmord, lieber hätte ich sie einzeln aus der Luft geholt, aber à la guerre comme à la guerre. Eine vierte Ente ist schwerfällig aufgestanden, augenscheinlich ebenfalls getroffen. Mein zweiter Schuß wirft auch sie auf das Wasser. Gott sei Dank, daß der Schuß noch glückte, obwohl es reichlich weit war, die gesund aufstehenden hatte ich näher. Aber lieber zehn gesunde Stücke laufen lassen, wie ein krankgeschossenes verloren. So denkt und handelt der anständige Jäger, der Weidmann; der Schießer denkt anders! Das Apportieren ist diesmal ein Kinderspiel für die brave Stichelhaarige, die hat schon ganz andere Meisterstücke ausgeführt. Der Strich ist vorbei. Weiter hat es nichts gegeben; den einen Tag vereinzelt, den anderen massenweise, so geht's beim Entenfall. Noch ein Morgenbad genommen. Dame „Diana" beteiligt sich daran, sie ist nicht so ziemperlich wie ihre mythologische Namensschwester, die wir uns als Schutzpatronin genommen, obwohl sie den armen Jäger Aktäon so scheußlich behandelte — also Familienbad, wie sie's in Wannsee nennen; „bain mixte", wie in Scheveningen, würde auch hier besser passen, denn die Mischung ist nicht ohne! Wie herrlich das Bad nach dem Biwak in vollem Zeug in dem zur Jagdhütte avancierten ehemaligen Eisenbahnwagen.

Höhere Schulen im Münsterlande.

Die Anfänge des heutigen münsterländischen höheren Schulwesens liegen im 16. und 17. Jahrhundert. Die Metropole des Bezirks, Münster, machte eine Ausnahme. Der erste münstersche Bischof, der hl. Ludgerus, gründete dort schon um 800 eine Domschule, in der Jünglinge höheren Studien oblagen. Diese Ludgerianische Gründung hat mehr oder weniger gut alle Stürme der Zeit überstanden und sich fortgesetzt bis zur heutigen Stunde. In den Formen vielfach wechselnd, in ihrem Wesen und Wirken anfänglich auf die Bedürfnisse der jungen Kleriker zugeschnitten, hat sie zeitweise eine hohe Staffel des Ruhmes erstiegen und ihren Namen als bedeutende Pflanzstätte der Wissenschaft besonders unter dem Humanisten Rudolf van Langen weithin bekannt gemacht. Das heutige Kgl. Gymnasium Paulinum führt seinen Ursprung auf den hl. Ludgerus zurück und bezeichnet als sein Geburtsjahr das Jahr 797. Lange Jahre hindurch wurde es von Jesuiten geleitet.

Das heutige Gymnasium Arnoldinum in Burgsteinfurt wurde vom Grafen Arnold 1588 grundgelegt. Die Reformation hatte ihre Wellen auch ins Münsterland getragen. Die Gebiete der Grafen von Bentheim-Steinfurt wurden durch den Übertritt des Herrscherhauses zur neuen Religion ebenfalls protestantisch. Große Wirren waren im Gefolge der Glaubensneuerung. Auch in anderen Städten des Münsterlandes, wohl in den meisten, breitete sich die Reformation aus. Die Versuche mehrerer Bischöfe, die Bevölkerung zur katholischen Religion zurückzuführen, hatten anfangs nur einen schwachen Erfolg, so daß noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein großer Teil der städtischen Bevölkerung der lutherischen Lehre zugetan war. Die Gründung der Burgsteinfurter höheren Schule ging ausgesprochenermaßen darauf hinaus, in den besser situierten und gebildeten Kreisen der dortigen Bevölkerung und der Umgegend die neue Lehre zu erhalten, zu befestigen und zu vertiefen. Ein geistiger Mittelpunkt und ein religiöser Angelpunkt sollte das Arnoldinum der evangelischen Bevölkerung sein.

In den Verhältnissen, die von der Reformation geschaffen wurden wurzeln noch mehrere andere höhere Schulen des Münsterlandes. Ließen einige münstersche Bischöfe der Reformation freien Lauf, so änderte sich diese Politik schwächlichen Zauderns und gleichgültiger Hinnahme der inneren Ereignisse und Verhältnisse, als der Fürstbischof Ernst von Bayern (1585—1612) den Stuhl des hl. Ludgerus bestieg. Er wie sein Nachfolger Ferdinand (Herzog von Bayern) 1612—1650, suchten in einer Gegenreformation das verloren gegangene katholische Gebiet wiederzugewinnen. Die Maßregeln, die zu diesem Zwecke ergriffen wurden, waren streng. Es blieb den Neuerern keine andere Wahl, als auszuwandern, wenn sie den katholischen Glauben nicht wieder annehmen wollten. Zu den äußeren Mitteln einer oft drakonischen Strenge gesellten sich innere: Unterrichtung der Jugend in Schulen und Unterweisung des Volkes in den religiösen Wahrheiten. Geistliche Orden wurden damit beauftragt. So faßten viele Orden in den Städten festen Fuß. Coesfeld und Münster erhielten Jesuiten, Warendorf, Münster und Rheine Franziskaner, Bocholt und Münster Minoriten; Münster, Coesfeld und Borken bekamen Kapuziner.

Diese Orden nahmen vielfach die Errichtung höherer Schulen in die Hand, um der Jugend in den religiösen Stürmen der Zeit durch Beispiel und Unterweisung festen Halt zu geben und so die äußerlich wiederhergestellte Glaubensgemeinschaft auch innerlich zu kräftigen. Die sittliche Verwilderung der Jugend, infolge der schweren Kriegszeiten aufs höchste gestiegen, bot nicht minderen Anlaß dazu. So entstanden als Ordensgründungen die höheren Lehranstalten in Coesfeld (1628), Dorsten (1642), Rheine (1658) und Warendorf (1675).

In manchen Städten gingen die Gründungen nicht ohne Widerstand vonstatten. Die Städte waren vielfach angehaucht von freiheitlichem Geiste und wollten die geistlichen Orden nicht so ohne weiteres in ihren Mauern dulden. So sah man z. B. die Franziskaner nicht gern in Rheine, wohin sie 1635 ihren Fuß setzten. Dem Drängen des Fürstbischofs gab die Stadt aber nach. Im Jahre 1658 eröffneten die Franziskaner in Rheine das Gymnasium, das aus einer schon früher bestehenden lateinischen Schule hervorging. Die Gymnasien in Rheine, Warendorf, Dorsten, Coesfeld und Recklinghausen weisen vielfach dieselben Erscheinungen in ihrem Entwickelungsgange auf.

Großen Aufschwung nahmen die höheren Schulen des Münsterlandes im 19. Jahrhundert. Die Zeitverhältnisse brachten viele Neugründungen: 1853 das Städt. Gymnasium in Münster, 1861 in Bocholt, 1900 Kgl. Schillergymnasium-Münster, die Städt. Realschule, in Entwickelung zur Ober-Realschule begriffen, 1903 Städt. Realschule in Gronau, i. E. zur Ober-Realschule; 1904 Gymnasium mit Realschule in Buer; 1906 das Progymnasium i. E. zum Gymnasium in Bottrop; 1909 die Städt. Realschule mit Reform-Realgymnasium i. E. in Gladbeck; 1910 das Städt. Progymnasium in Beckum; 1911 das Städt. Realprogymnasium i. E. in Ahlen. Manche der Neugründungen gingen aus Rektoratschulen hervor.

Aus den Provinzen.

Rheine, 25. Aug. (Volksvereinsversammlung.) Am heutigen Nachmittage fand in Bentlage auf dem Frieden eine recht gut besuchte Volksversammlung statt. Während Arbeitersekretär Bußkamp von hier über die Reichsversicherung, namentlich über Leistung und Gegenleistung referierte, verbreitete sich Redakteur Kern in eingehender Weise über die Bedeutung der Presse.

× **Dülmen**, 24. August. (Stadtverordneten-Sitzung.) In der gestrigen Sitzung wurde die Aufstellung neuer Satzungen für die städtische Sparkasse bis zur nächsten Sitzung vertagt, die Mitglieder wünschten zur besseren Information eine vorherige Innumlaufsetzung. Für die Gehilfenstelle bei der städtischen Sparkasse wurde das Gehalt auf 1100 bis 1500 Mark erhöht. Die von der Armen-Deputation und dem Magistrat beantragte Herstellung einer Zentralheizungsanlage im Heiligen Geist-Stift wurde genehmigt; der Kostenpunkt stellt sich auf zirka 5400 Mark, mit der Ausführung soll die Firma W. Steinbicker-Bielefeld beauftragt werden. Die Bureaus der städtischen Verwaltung sollen Telephonleitung unter sich und mit der Post haben, ein Vertragsabschluß mit der Rhein.-Westf. Privat-Telephon-Ges. in Dortmund erhielt die Zustimmung. Hierauf wurde die Ergänzungswahl der Gaswerksdirektion vorgenommen. Die zur Wiederwahl stehenden und noch zwei andere Direktionsmitglieder haben ihr Amt niedergelegt. Es wurden deshalb vier Mitglieder neugewählt. Auf Antrag des Magistrats wurden zur Verbesserung des Gaswerks die Kosten für die Erneuerung des Gasrohres in der Markt-, Coesfelder-, Schloß- und Burgstraße, die persönlichen Ausgaben zur Werksverbesserung sowie die Kosten für die Herstellung einer Retortenladeneinrichtung bewilligt. Als Schiedsmann wurde der Brennereibesitzer Heinrich Northoff und als Stellvertreter der Anstreichermeister Wilhelm Dresemann gewählt. Nachdem dann ein wiederholter Antrag des Magistrats auf teilweise Befreiung des Emmerich-Hauses von der Grundwertsteuer zurückgewiesen worden war, verhandelte man über die Bewilligung der Kosten für den Neubau einer Dienstwohnung für den Bürgermeister in der darauf folgenden geheimen Sitzung.

♧ **Soest**, 26. Aug. (Aus Alt-Soest.) Entgegen anderslautenden Mitteilungen können wir mitteilen, daß die Gefahr des Abbruchs oder Umbaues des bekannten Freiligrath-Hauses, das seinerzeit durch einen Brandschaden beschädigt wurde, nicht besteht. Das Aldegrever-Haus fällt zurzeit der Spitzhacke zum Opfer, da eine Wiederbenutzung des zum Teil abgebrannten Hauses ausgeschlossen ist. Der reichgeschnitzte Front-Querbalken soll entweder bei einem Neubau verwendet oder dem städtischen Museum überwiesen werden.

♧ **Minden**, 25. Aug. (Verschiedenes.) Der Villa des Ersten Bürgermeisters Becker, der mit seiner Familie in Wangeroog weilt, haben Diebe nächtlicherweile einen Besuch abgestattet. Alle Zimmer und Gelasse haben sie durchsucht und für rund 2600 Mark Schmucksachen, Herren-Kleidungsstücke, Wäsche u. a. mitgenommen. Ein Dieb wurde heute in Hannover von der Kriminalpolizei festgenommen; die meisten Sachen wurden noch vorgefunden. — In der Bremer Portland-Zementfabrik in Porta geriet der Arbeiter Kollmann beim Auflegen eines Riemens in die Transmission und wurde sofort getötet.

♧ **Brackwede**, 26. Aug. (Eine schwere Bluttat) wurde gestern abend bei Gelegenheit der Kirmes verübt: Die 19jährige Fabrikarbeiterin Emma Bekel wurde von dem gleichalterigen Spinnereiarbeiter Anton Scharm durch einen Messerschnitt in den Hals getötet. Der Vorfall hat sich wie folgt zu getragen: Der Mörder hatte mit der Getöteten ein Liebesverhältnis unterhalten, das jedoch von dem Mädchen gelöst wurde. Gestern nachmittag nun suchte Scharm die Bekel zu bereden, mit ihm die Kirmes zu besuchen, was diese jedoch ablehnte. Später ging sie jedoch allein zur Kirmes, und Scharm folgte ihr dahin. Als sie später mit einer Freundin ein Karussell bestieg, nahm auch Scharm in ihrer nächsten Nähe Platz. Plötzlich zog Scharm, nachdem er, wie es heißt, vorher von ihr angeulkt worden war, ein Messer und durchschnitt ihr den Hals bis auf die Wirbelsäule. Der Mörder wurde sofort von den Angestellten des Karussells gefesselt und später von der Polizei abgeführt. Wie die Untersuchung bis jetzt ergab, hat Scharm, als er sich zur Kirmes begab, unterwegs geäußert: „Der Bekel wird heute noch etwas passieren." Das Messer hat sich Scharm kurz vor der Tat gekauft und es sofort auf seine Schärfe hin geprüft. Den ihn abführenden Polizeibeamten gegenüber, äußerte Scharm, er habe die Bekel durch einen Stich ins Herz töten wollen; doch sei ihm dies nicht gelungen; da das Mädchen in diesem Augenblick eine Wendung gemacht habe.

= **Schildesche**, 23. Aug. (Ein niederträchtiger Bubenstreich,) dem unsere altehrwürdige katholische Kirche leicht hätte zum Opfer fallen können, wurde hier verübt. Als der Hauptlehrer unseres Ortes, der zugleich das Amt eines Organisten versieht, das Werk der Orgel in Tätigkeit setzen wollte, wurden nur abgerissene schrille Töne hörbar. Beim näheren Nachforschen entdeckte er bald, daß das Orgelwerk in hellen Flammen stand, nachdem es vorher mit Petroleum überschüttet worden war. Zwar war das Feuer mit Hülfe einer Anzahl Kirchenbesucher in kurzer Zeit gelöscht und die Gefahr für die Kirche beseitigt, aber die über 200 Jahre alte Orgel ist schwer beschädigt und muß wahrscheinlich durch eine neue ersetzt werden. Von den Urhebern des Attentats fehlt bis jetzt jede Spur.

♧ **Aus der Rheinprovinz**, 26. Aug. (Verschiedenes.) Der 20 Jahre alte Rottenarbeiter Fürnau aus Roßbach wurde auf dem Bergdorfer Bahnhofe von einem Rangierwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er alsbald starb. — In Irlich wurde ein Kind von einem Bären, der durch die Straßen geführt wurde, gefaßt, zu Boden geworfen und von der Tatze des Tieres schwer verletzt. — Oberhalb der Loreley wurde die Leiche eines Kindes aus dem Rhein gelandet. Ein Arm fehlte und der Hals war mit einer Schnur zugezogen. Es wird angenommen, daß das Kind erdrosselt worden ist, bevor es in den Rhein geworfen wurde. — Auf der Schwartzschen Ziegelei in Niedersam fiel einem Arbeiter eine schwere Lehmmasse in den Nacken, die ihm das Genick zerschlug. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Unglückliche hinterläßt 7 Kinder, denen erst im vorigen Jahre die Mutter gestorben war.

16. Verbandstag Westfäl. Schuhmacher-Innungen.

❑ **Soest**, 25. Aug.

Heute fand hier die Hauptversammlung des 16. Verbandstages Westf. Schuhmacher-Innungen statt, zu welcher etwa 300 Schuhmachermeister aus allen Teilen der Provinz sich eingefunden hatten. Aus diesem Anlasse war eine Ausstellung der verschiedensten für das Schuhmachergewerbe erforderlichen Gerätschaften veranstaltet. Die Versammlung wurde mit einer Begrüßungsansprache des Verbandsvorsitzenden Rettig-Münster eröffnet. Den Verhandlungen wohnten u. a. bei Landtagsabgeordneter Prof. Fromme, als Vertreter der Stadt Soest Beigeordneter Prof. Dr. Bresina, Stadtassessor Hirschfeld. Der Chefarzt der orthopädischen Heilanstalt Münster, Dr. Becher, hielt einen sehr lehrreichen Vortrag über den Bau des menschlichen Fußes und dessen Beschuhung unter Vorführung eines Fußskeletts und verschiedener Zeichnungen. Er bezeichnete die richtige Beschuhung als nationale Aufgabe. Erfahrungsgemäß sei nur die verkehrte Beschuhung die Ursache der zahlreichen Fußschäden, deretwegen viele Militärpflichtige untauglich seien. Dr. Meurer-Witten sprach über „Preispolitik im Handwerk". Selbhilfe sei der erste Grundsatz, der das Schuhmacherhandwerk wieder auf die gesunde Grundlage brächte. Daneben forderte er Belebung der Innungsversammlungen durch Fachvorträge usw. W. Herbach-Berlin hielt einen Vortrag über „Herstellung der Vorlage für den gewerblichen Fachunterricht" und bemerkte, es sei seitens des Bundes Deutscher Schuhmacher-Innungen (Sitz Berlin) ein großes illustriertes Werk in Vorbereitung, das sich mit dieser Frage eingehend befasse. Die Frage, ob der Lehrer oder Fachmann in den Fortbildungsschulen die geeignete Lehrperson sei, beantwortete er damit, daß s. E. nach Möglichkeit der Fachmann dem Lehrer vorzuziehen sei. Landtagsabgeordneter Prof. Fromme ermunterte die Schuhmacher, durch tatkräftige Selbsthilfe eine Besserung ihrer Lage herbeizuführen. — Der Verbandstag nahm einstimmig folgende Resolution an: „Der Verbandstag westf. Schuhmacher-Innungen zu Soest begrüßt mit Freuden die Entscheidung der Regierung, wonach Zwangsinnungen das Recht haben, ihren Mitgliedern zu verbieten, nicht ortsübliche Preise öffentlich bekannt zu geben. Er erblickt hierin ein wirksames Mittel, erfolgreich gegen den unlauteren Wettbewerb vorzugehen, er bedauert aber gleichzeitig, daß der Innung nicht Mittel und Wege zur Verfügung stehen, die Beschlüsse immer mit Erfolg durchzuführen. Um dieses zu können, müßte die untere Verwaltungsbehörde das Recht haben, eine von der Innung verhängte Geldstrafe, falls sie nicht zwangsweise beigetrieben werden kann, auf Antrag der Innung in eine Haftstrafe umzuwandeln. Ferner müßten Filialbetriebe, deren Inhaber nicht im Innungsbezirke wohnten, gezwungen werden können, sich den Beschlüssen der Innung zu fügen. Der Verbandstag richtet an die berufenen Organe und Vertreter des Handwerks die Bitte, in diesem Sinne wirken zu wollen." Morgen vormitag wird eine Delegiertensitzung stattfinden.

Gerichtszeitung.

‡ Gewerbegericht.

Münster, 26. Aug. Der Anstreicher N. klagt gegen den Bauunternehmer H. auf Zahlung von 63,60 Mark wegen kündigungsloser Entlassung. Da N. aber bereits nach 2 Tagen anderweite Beschäftigung fand, so ermäßigt sich die Forderung auf 10,60 Mark. Nach dem im Anstreichergewerbe zurzeit bestenden Tarife ist jedoch Kündigungsfrist ausgeschlossen. Beklagter untersteht als Mitglied des Arbeitgeberverbandes ebenfalls diesem Tarife; auf Grund dessen zieht N. seine Klage zurück. — Der Hoteldiener W. will von dem Hotelier G. zu wenig Lohn erhalten haben. Die Aussagen des für den Kläger erschienenen Vertreters ließen jedoch die Berechtigung der Forderung nicht klar erkennen; infolgedessen wurde die Verhandlung nach dem Antrage des Beklagten, zur Ladung zweier Zeugen, vertagt. — Gegen den Bäckermeister L. haben die Bäckergehilfen B. und L. Klage angestrengt; ersterer verlangt rückständigen Lohn von 47 Mark, letzterer 11.12 Mark. Da beide ohne genügenden Grund die Arbeit verlassen hatten, erhielt B. nur 7,50 und L. 5,60 Mark, womit sie sich einverstanden erklärten. — Von dem Trinkhallenbesitzer B. fordert D. M. zurückbehaltenen Lohn von 48,78 Mark. Nach der Behauptung des Beklagten hat D. M. durch Betrunkenheit eine Konventionalstrafe von 50 Mark verwirkt. Eine vom Gericht vorgeschlagene Einigung kommt nicht zustande, und so wird ein neuer Termin angesetzt, um B. Gelegenheit zur Beweisführung zu geben.

Ein Urteil des Oberkriegsgerichts in Metz.

Metz, 24. Aug. Vor dem Oberkriegsgericht in Metz als Berufungsinstanz kam heute, wie die „Köln. Volksztg." schreibt, das Urteil zur Verhandlung, welches am 5. Juli vom Kriegsgericht der 33. Division in Diedenhofen gegen die lothringischen Kapläne Hennequin, Matthieu Adam und Spacher ergangen war wonach gegen diese wegen gemeinsamer Beschwerdeführung und wegen Widersetzlichkeit und Beleidigung zu je sechs Monaten Gefängnis erkannt wurde; außerdem erhielt jeder drei Tage Mittelarrest. Von der letztgenannten Strafe wurde auch Kaplan Hentinger getroffen, der seinen Namen unter die Namen der Beschwerdeführer gesetzt hatte, ohne daß er sich mit dem Inhalt der Beschwerde einverstanden erklärt hatte. Sowohl der Gerichtsherr wie auch die Verurteilten hatten sofort Berufung gegen das Urteil eingelegt. Der Tatbestand ist kurz folgender: Die Verurteilten sind als Ersatzreservisten verpflichtet, jeweils an der Frühjahrskontroll-Versammlung teilzunehmen. Die übliche Bekanntmachung erfolgte dieses Jahr so spät, daß rechtzeitige Befreiungsgesuche, auf die noch vor dem Termin ein Bescheid an die Gesuchsteller hätte erfolgen können, unmöglich waren. Matthieu und Hentinger baten mündlich um Befreiung auf dem Bezirkskommando Diedenhofen, wobei sie vom Bezirksoffizier in einer ihrer Ansicht nach unangemessenen Weise behandelt wurden. Spacher und Hennequin hatten schriftliche Befreiungsgesuche eingesendet; sie fehlten, trotzdem eine Antwort nicht mehr erfolgen konnte, bei der Kontrollversammlung. Sie wurden vor das Bezirkskommando vorgeladen, über ihr „unrichtiges Verhalten" belehrt, außerdem wurde eine Verwarnung in ihre Pässe eingetragen. Auch sie wollen von dem Bezirksoffizier Boden „unangemessen" behandelt worden sein, außerdem halten sie die eingetragenen Verwarnungen für ungerechtfertigt. Adam, der in seinem Befreiungsgesuch „ersucht" hatte, wurde ebenfalls mündlich wegen dieses Ausdrucks belehrt und mit einer Verwarnung bedacht; auch er will von Boden „unangemessen" behandelt worden sein. Am 8. Mai kamen Spacher und Hennequin zufällig mit Adam und Matthieu zusammen; man sprach über die Vorgänge, die sich an die Kontrollversammlung knüpften, und man entschloß sich, ein Schreiben an den Bezirkskommandeur zu senden, das nach Abgabe der Absender nicht als offizielle Beschwerdeschrift aufzufassen ist, sondern bloß ein Hinweis sein sollte, die darin enthaltenen Angaben zu prüfen, eine Aufforderung, den Fall zu prüfen. Der Brief hatte folgenden Wortlaut:

Die Unterzeichneten sehen sich leider genötigt, wegen der ihnen in Sachen der Kontrollversammlung zuteil gewordenen Behandlung Beschwerde einzureichen. Die Kontrollversammlung fand statt am 11. April. Am 9. April erst wurden die betreffenden Plakate gedruckt und wohl am 10. April erst angeschlagen. Bereits an demselben Tage haben Unterzeichnete die notwendigen Schritte getan, um von der Kontrollversammlung befreit zu werden. Mithin ist der scharfe Verweis und der in die Bücher eingetragene entsprechende Vermerk wegen verspäteten Befreiungsgesuches durchaus ungerechtfertigt. Was Unterzeichnete aber am meisten bedauern, ist die eines gebildeten Herrn unwürdige Behandlung, die ihnen zuteil wurde am 11. April und am 6. und 7. Mai seitens des Bezirksoffiziers Boden. Falls die Sache nicht in einer sie befriedigenden Weise geregelt wird, sehen sich die Unterzeichneten leider genötigt, diese Behandlung katholischer Geistlichen durch die Abgeordneten im Landtage zur Sprache zu bringen. Hochachtungsvoll usw.

Der Brief ist unterzeichnet von den Herren Hennequin, Matthieu, Spacher und Adam. Hentinger lehnte die Unterschrift ab, da die angeführten Tatsachen auf seine Person nicht zuträfen, bemerkte aber, daß er sich durch das Benehmen des Hauptmanns Boden auch gekränkt fühle, und unterzeichnete diesen Satz mit seinem Namen. Wegen dieses Verhaltens wurden, wie schon mitgeteilt, sämtliche fünf Angeklagte wegen gemeinsamer Beschwerdeführung zu drei Tagen Mittelarrest, und die Angeklagten Matthieu, Adam, Hennequin und Spacher wegen in einheitlicher Handlung hiermit begangener Widersetzlichkeit und Beleidigung zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Den Einwand der Angeklagten, sie hätten eine „private Erledigung" der Sache angestrebt, hat die Urteilsbegründung des erstinstanzlichen Gerichts nicht gelten lassen, ebensowenig die Behauptung, das Militärgericht sei nicht zuständig. Der dienstliche Verkehr mit den Vorgesetzten liege vor, da die Beschwerde zurückzuführen sei auf dienstliche Vorgänge bei der Kontrollversammlung. Die von den Angeklagten vorgeschützte Unkenntnis in militärischen Dingen mache sie nicht straffrei. Gerade bei den Kontrollversammlungen würden die Gestellungspflichtigen über militärdienstliche Dinge belehrt. Gerade wer sich gewohnheitsgemäß von der Kontrollversammlung befreien lasse, habe erst recht die Pflicht, sich bei Abfassung einer Beschwerde über die ordnungsgemäße Fassung und Vorschriften usw. zu unterrichten. Über den Schlußsatz, die Drohung mit dem Landtag betreffend hätten sich die Angeklagten in Ansehung ihres Bildungsganges klar sein müssen; der Behauptung, sie hätten sich nichts Schlimmes dabei gedacht, könne man keinen Glauben schenken. Der Wortlaut der Beschwerde ergebe, daß die Angeklagten unternommen hätten, einen Vorgesetzten zur Vornahme einer Diensthandlung zu nötigen. Neben der Nötigung durch Drohung gehe aber auch eine Beleidigung her, weil die Angeklagten hätten durchblicken lassen, der Vorgesetzte werde unter Umständen die Sache unter den Tisch fallen lassen oder sich durch die Drohung beeinflussen lassen, anders als sonst zu entscheiden. Als strafmildernd erkennt das erstinstanzliche Urteil an, daß die Angeklagten nie im aktiven Dienst waren und ihnen daher die nötige Auffassung für den Verkehr von Untergebenen und Vorgesetzten fehle; als straferschwerend falle die für militärische Untergebene außerordentliche Dreistigkeit ins Gewicht, die Erreichung eines bestimmten Erfolges mit der Drohung eines Appells an eine gesetzgeberische Körperschaft zu betreiben. — Ein Drahtbericht meldet: Nach fast elfstündiger Verhandlung wurde vom Oberkriegsgericht das Urteil gefällt, welches gegen jeden Angeklagten auf sechs Monate Festungshaft lautete. Bei der Strafzumessung wurde berücksichtigt, daß der § 96 des Militärstrafgesetzbuches es offen läßt ob Gefängnis-, Festungs- oder Arreststrafe eintritt. Bei dem Kaplan Hentinger, der in einem besonderen Motiv auf dem freiwilligen Schreiben hinzugefügt hatte, daß auch er sich durch die Behandlung des Hauptmanns Boden gekränkt fühle, und der vom Kriegsgericht der 33. Division zu drei Tagen Mittelarrest verurteilt worden war und dessen Berufungssache ebenfalls heute anstand, wurde die Strafe aufrechterhalten.

× **Cleve**, 24. August. (Schmuggelei.) Die Strafkammer hatte sich mit einer umfangreichen Schmuggel-Angelegenheit zu befassen. Angeklagt waren der Viehhändler Eugen K. aus Kellen und dreizehn hiesige Wirte. K. hat große Mengen Streichhölzer aus Holland abgesetzt. Während K. sich wegen Schmuggelns zu verantworten hatte, waren die Wirte der Begünstigung angeklagt. Die Verhandlung, die bis in den späten Abend dauerte, endete mit der Verurteilung K.'s zu insgesamt 3800 Mark Strafe, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle sechs Monate Gefängnis treten sollen. Die Wirte wurden freigesprochen, da ihnen nicht nachzuweisen war, daß sie beim Ankauf der Streichhölzer Kenntnis davon hatten, daß es sich um Schmuggelware handelte. Bei einem der Wirte waren, wie die Verhandlung ergab, nicht weniger als achttausend Pakete Streichhölzer beschlagnahmt worden.

Vermischtes.

Arbeiterbewegung.

Berlin, 26. Aug. Die in den Druckereimaschinenfabriken beschäftigten Arbeiter, so weit sie im deutschen Metallarbeiterverbande organisiert sind, nahmen gestern nachmittag endgültig Stellung zu ihrer Lohnbewegung. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde beschlossen, eine geheime Abstimmung darüber vorzunehmen, ob die Lohnbewegung vertagt oder die Arbeit niedergelegt werden solle. Die Abstimmung ergab fast einstimmig, daß in den Streik zu treten sei. Die Arbeit soll heute nicht wieder aufgenommen werden.

Carrara, 24. Aug. Wegen Nichterfüllung ihrer Forderungen bezüglich der Altersversorgung sind 9000 Arbeiter der Marmorbrüche in den Ausstand getreten.

* **Eine seltsame Lebensrettung.** München, 26. Aug. Eine hiesige Dame, die in Kufstein auf der Festung Ausschau hielt, stürzte mit dem plötzlich nachgebenden Erdreich ab. Ein Militärfeuerwerker, der gerade den Berg inspizierte, das Krachen des Erdreichs und den Schrei der Dame hörte, blieb unter eigener Lebensgefahr stehen und fing die Abstürzende auf, die ihn zu Boden riß. Mit größter Anstrengung gelang es ihm, mit der bereits bewußtlos gewordenen Dame an dem 30 Meter tief abstürzenden Hang einen Halt zu gewinnen und so sein und ihr Leben zu retten.

* **Pilzvergiftungen.** München, 25. Aug. Nachdem bereits ihre Ehefrauen der Pilzvergiftung erlegen waren, starben auch der Oberrangiermeister Schottenhammel und dessen Schwiegersohn Butz an den Folgen der Pilzvergiftung. Das Ableben des Oberrangiermeisters Müller wird stündlich befürchtet. Der Zustand des 18jährigen Ludwig Schottenhammel ist bedenklich. Die Zahl der Toten beträgt bis jetzt vier. — Kissingen, 25. Aug. Die hier zur Kur weilenden Krankenpflegerinnen Margarethe Göbel und Ida Hofmann aus Dresden erkrankten nach dem Genuß von selbstgesuchten Pilzen. Frl. Hofmann ist bereits gestorben, Frl. Göbel dürfte mit dem Leben davonkommen.

* **Raubanfall im Eisenbahnzug.** Mailand, 25. Aug. Kurz vor Mailand wurde in einem Abteil erster Klasse auf einen jungen reichen Spanier aus Barcelona ein schwerer Raubanfall verübt. Die Räuber warfen ihn in dem Augenblick, als er die Toilette betrat, zu Boden und schlugen ihn, bis er bewußtlos liegen blieb. Als der Spanier wieder zu sich kam, machte er die Entdeckung, daß er seiner Barschaft in Höhe von 500 Franks und seiner Ringe im Werte von 10 000 Franks beraubt war. Die sofortigen Nachforschungen im Zuge blieben ohne Erfolg. Wahrscheinlich sind die Täter kurz vor Mailand, als der Zug langsamer fuhr, herausgesprungen.

* **Eine Million Fehlbetrag** in der Hinterlassenschaft der Herzogin von Genua. Mailand, 25. Aug. Eine merkwürdige Entdeckung beschäftigt die Behörden von Mailand. In der Hinterlassenschaft der kürzlich verstorbenen Herzogin von Genua wurde ein Fehlbetrag von einer Million Lire entdeckt. Die Verantwortung dafür soll eine kürzlich aus Turin verschwundene, bis dahin hochangesehene Persönlichkeit tragen.

* **Eisenbahnunfall.** Mailand, 26. August. Auf der Kleinbahnlinie Mailand-Gallarata wurde am gestrigen Sonntag ein Wagen mit 13 Personen von einem Zuge überfahren. Die beiden 14 und 16 Jahre alten Töchter eines Fabrikanten wurden getötet; ihre Leichen sind furchtbar verstümmelt. Weitere 7 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Der Maschinist flüchtete, der Heizer wurde irrsinnig.

* × **Naturschutzpark in der Lüneburger Heide.** Hamburg, 26. August. Das Gut Heidetal, das sich bis unmittelbar an den Wilseder Berg erstreckt, ist für 160 000 Mark für den Naturschutzpark in der Lüneburger Heide angekauft worden. Das Besitztum bleibt noch einige Jahre an den bisherigen Inhaber verpachtet. Auf dem Grundstück befindet sich das bekannte Kurhaus Heidetal, das später als Hauptverwaltungsgebäude eingerichtet werden soll.

Hauptredakteur: **Rudolf Striethold.** Verantwortlich für Politik: Dr. **P. Dückers**; für den übrigen Teil i. V.: **P. Werland**; für die Reklamen und Inserate **A. Busch**, sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der **Aschendorff**schen **Buchhandlung** in Münster.

Gute Betten liefert in anerkannt vorzüglicher Qualität **Betten-Mertens,** Ludgeristrasse 34.

Wohnungs- und Stellenanzeiger.
An dieser Stelle kosten Anzeigen aus Münster bei sofortiger Bezahlung 10 Pfg. der Spaltenraum von 2,4 mm Höhe.

Offene Wohnungen

Wohnung,
2 sehr schöne Zimm., 1 Mansarde, Küche und Zubehör, an ruhige Leute sofort od. später zu verm.
Augustastraße 47.

Offene Stellen

Für eine Wirtstochter aus guter Familie wird zum 1. Okt. oder Januar, auch zum Frühjahr Stelle als b(2b
Lehrköchin
gesucht ohne gegenseitige Vergütung. Bevorzugt wird kleines feines Hotel, wo dieselbe unter Anleitung der Hausfrau nur in der Küche beschäftigt wird. Familienanschluß Bedingung.
Offerten unter **W 3 3091** an die Geschäftsstelle.

Gesucht zum 1. Septemb. od. später für ruh. Haushalt (3 Pers.) ein in Küche und Hausarbeit erf. kath. **Mädchen** als Stütze meiner Schwester bei Familienanschluß. **Jos. Koch**, Gastwirt, **Drewer** (Marl Recklingh.).

Junger Metzgergeselle
gesucht. (12b
A. Leifeld, Dahlweg 36.

Gesuchte Stellen

Verheirateter junger **Mann**, 30 Jahre alt, sucht Vertrauensstellung als Bote, Hausdiener oder Lagerarbeiter. Selbiger kann auch mit Pferden umgehen. Kaution kann gestellt werden.
Offerten unter **H J 33** an die Geschäftsstelle. fi4b

Müllergeselle.
Junger Müllergeselle, der sich weiter ausbilden will, sucht sobald als möglich Stellung.
Näh. d. die Geschäftsst. (14b

Gute ausgewählte
Ackerknechte
aus anderen Gegenden können von jetzt und Oktober ab beschafft werden. a8c
Nach Neujahr wenig Aussicht.
Arbeitsamt d. Landw.-Kammer Münster, Schorlemerstr. 8.

Mahl- u. Sägemüller,
verh., mit Sauggas vertraut, sucht sofort oder bis z. Frühjahr Stelle als erster oder alleiniger. Offerten unter E E 3096 an die Geschäftsst. dss. Bl. (12b

Du Monts Fleur de Granada
ein aromatischer feiner Schnupftabak
10 Pfg. die Dose.
Ges. gesch

Jagd-Verpachtung.
Die Feldmarksjagd in Glandorf soll am Samstag, den 31. Aug. ds. Js., nachm. 4 Uhr beim Gastwirt Jul. Winterberg, dahier in 3 Bezirken zur Größe von 1105 Hektar öffentlich meistbietend vom Tage der Verpachtung an bis zum 31. März 1919 verpachtet werden. Es wird bemerkt, daß die Jagd 4 Klm. vom Bahnhof Iburg entfernt ist. Die Verpachtungsbedingungen können bei den Jagdvorstehern Kolon **Th. Offege** und Kolon **B. Hollmann** in Glandorf eingesehen werden. w2b

Schiffer's Gärungs-Essig (ges. gesch.) ist der **Essig** zum **Einmachen** wie auch z. tägl. Bedarf, sehr ausgiebig u. aromatisch, verhütet jede Schimmelbildung, braucht nicht aufgekocht zu werden,
i. F. v. 20, 30, 50 Ltr. Inh. zu 22, 20, 18 Pfg. d. Ltr.
und zu 32, 30, 28
ab M.-Gladbach, Nachnahme.
Rudolf Schiffer,
M.-Gladbach 15. a4c

Zwangsversteigerung.
Die Besitzung des **Bäckers u. Wirts Jodokus Wielers** zu **Münster, Sonnenstraße Nr. 44,** wird am **9. September 1912, vorm. 9 Uhr,** Zimmer Nr. 24, versteigert werden.
K. 36—12/5.
Münster, den 19. Aug. 1912.
Königliches Amtsgericht.

Verkauf oder Verpachtung
eines
Wohn- und Geschäftshauses.
Cloppenburg.
Kaufmann Anton Paul hierselbst läßt am
Mittwoch, d. 28. August d. J., mittags 12 Uhr,
in Thomas Wirtshause hierselbst sein im Mittelpunkt der Stadt an der Mühlenstraße vor der Mündung der Langenstraße belegenes
Wohn- und Geschäftshaus
öffentlich meistbietend verkaufen od. auf längere Jahre verpachten.
In dem Hause wird seit langen Jahren ein Manufakturgeschäft betrieben, und ist dasselbe seiner ausgesuchten Geschäftslage wegen Geschäftsmann bestens zu empfehlen.
Cloppenburg.
G. Hillmer, Auktionator.

Schöne Birnen:
Juden-Birnen,
Speck-Birnen,
Einmach-Birnen
à Pfund 10 Pfg. zu verkaufen.
Kanalstraße Nr. 4.

Die höchsten Preise
für Herren- und Damenkleider, Schuhe zahlt wie bekannt
Scheier, Mauritzstraße.

Eine gebrauchte
Lokomobile (Lanz)
53 PS, mit ausziehb. Röhrenkessel v. 38,94 qm wasserberührter Heizfläche, 10 Atm.-Dampfdruck, preiswert zu verkaufen und bis Ende September noch im Betrieb zu sehen. a4d
Bottroper Ziegelwerk W. Heiermann & Cie., G. m. b. H., Bottrop i. W.

In der Nähe des Hörstertores gelegenes
Gartenland
möglichst eingefriedigt zum Frühjahr auf mehrere Jahre zu pachten oder zu kaufen gesucht. Gefl. Anerbieten mit Größe, Lage u. Preis unter **C C 223** an die Geschäftsstelle erbeten. (12b

Büfettier,
der mehrere Jahre auf einer Stelle tätig war, sucht **Stehbierhalle** oder Wirtschaft auf Rechnung zu übernehmen. Off. J J 229 an die Gesch. fi2b


Jagdhund,
schwarz, Hündin, gute Rasse, nebst 2 St. 7 Wochen alte Junge hat billig abzugeben.
3b **B. Rammes**, Beesten.

An Verbindungsstraße Bispinghof—Krummertimpen w
2 Bauplätze,
19 u. 16 Ruten groß, zu verkaufen. Angebote erbitte unter **R R 705** an die Gesch.

Eichen-Schlafzimmer
mit Spiegelschrank, neu, spottbillig abzugeb. Rothenburg 35.

Schreibmaschinen- u. Vervielfältigungs-Arbeiten
E. Vendel, Ludgeristr. 10, Fernruf 1542.

Ziegelsteine!
Größere Partie rote Ziegelsteine frei Baustelle geliefert, unter Syndikatspreis abzugeben
Offerten unter **O O 3488** an die Geschäftsstelle ds. Bl. *

16 PS. Sauggasmotor
(Fabrikat Schmitz, Cöln-Ehrenfeld), 4 Jahre alt, wie neu, ist billig zu verkaufen. Derselbe hat Lichtschwungrad und Außenlager.
Clem. Schölling, Emsdetten, Maschinenhandlung.

Westfäl. Speck 85 Pfg.
geräuchert, mager und fett,
Rauchfleisch
ganz vorzüglich, empfiehlt
B. Hagedorn,
Agidiistr. 32. a4c

Sofa
mit oder ohne Umbau (neu) billig zu verkaufen.
Rothenburg Nr. 35.

Schreibmaschinen aller Systeme neu u. gebraucht
Verkauf Abzahlung Miete
Vorführung kostenlos

Kataloge zu Diensten
hein. Buschmann
vorm. G. A. Hülswitt
Drubbel 17/18 **Münster** W.

Makulatur
in grossen Bogen,
100 Pfund zu sechs Mark abzugeben.
Aschendorffsche Buchhandlung
Münster i. W.

Staniol- (Silber) Papier kauft **C. Rütter sen.,** * **Krummertimpen 17/18.**

Verloren b(3c
gold. Manschettenknopf. Gegen 3 M. Bel. abzug. R. Gesch.

Gute Existenz.
Vornehme kl. Familienpension in günst. Lage Cölns ist m. v. Inventar krankheitsh. sof. billig zu verkaufen. Offerten unter **O J 3080** an d. Gesch. m3c

200 Mark
kostet die Ausbildung zu einem vollkommen tüchtig.
Chauffeur
Verlangen Sie kostenlos die Broschüre B 18 unserer Fachschule.
Stellenvermittlg. gratis.
Eintritt jederzeit. a*
Gebr. Windhoff, Motoren- u. Fahrzeug-Fabrik, G. m. b. H., Rheine i. W.

Louis Espagne
Stein- und Buchdruckerei
Münster i. W.
— Ludgeristraße 64, —
liefert
Drucksachen
für Private, Behörden, Handel u. Industrie.

Hautjucken
nach 8 Tagen vollständig verschwunden.
Herr Post. W., Trier, schreibt „Bestätige Ihnen gerne, daß ich mit Ihrer Herbaseife sehr zufrieden war. Das Hautjucken war nach 8 Tagen vollständig verschwunden."
Obermeyers Medizinal-Herba-Seife à Stck. 50 Pfg., 30% stärkeres Präp. Mk. 1.—, zu haben i. all. Apoth., Drog., Parf.

Antiquitäten,
jeder Art, billigst.
Joh. Brüker
Georgskommende 8.

Eilt Ziehung best. a. 4. u. 5. Sept. **Bar Geld** ohne Abzug. Ges. mit **150000 60000** Hauptgew. Selten günstige Gewinnchancen. Glückskouvert 3 Lose sortiert **Rote + Original-Lose 3 Mk.** Porto u. Liste je 20 Pfg. extra versenden bestimmt auch a. Nasse, Generalvertr. Aug. Bosse, Münster i. W. und alle Lotterie-Geschäfte. Berliner Geldlose à 3,30 Mk. **Eilt!**